

PAUL FREIBURGH AUS

## Nachruf auf einen Schweizer

Er war Kaufmann, und er war Staatsbürger. Das Gemeinwohl lag ihm am Herzen. Ja, er war ein typischer Vertreter des Mittelstands. Der Politologe Dieter Freiburghaus erinnert sich an seinen Vater.

von Dieter Freiburghaus | 22. November 2012 - 07:00 Uhr

Mein Vater, Paul Freiburghaus, wurde im Jahr des Untergangs der *Titanic* geboren. Das war 1912. Seine Vorfahren stammten aus dem Weiler Freiburghaus in der Gemeinde Neuenegg, wohnten aber schon seit Generationen in Laupen. Sein Großvater – mein Urgroßvater – war Jurist und Gerichtspräsident gewesen, verstarb früh und hinterließ zehn Kinder. Sein Vater musste also bald Geld verdienen, machte eine Eisenhändlerlehre und übernahm eine bestehende Eisenwarenhandlung in Laupen. Er heiratete die Tochter eines Weinhändlers aus Bern und baute für sie eine schöne kleine Villa.

Da wuchs mein Vater Paul neben drei Schwestern auf. Er war ein unternehmungslustiger junger Mann. Er baute ein Zelt und ein Faltboot, fuhr mit dem Velo nach Budapest und Neapel, bemalte Porzellan, fotografierte und entwickelte und vergrößerte die Bilder selbst. Er hätte gerne Geologie oder Archäologie studiert – und hatte wohl auch das Zeug dazu. Doch die Zeiten wurden schlecht, eine Handelsschule in Neuenburg musste reichen. Dann machte er die Eisenhändlerlehre bei der Firma Christen in Bern. Meine Mutter war die Tochter des Schlossermeisters Ernst Klopstein aus Laupen, Heimatort Laupen. Als junger Mann war Ernst Sozialist gewesen, nach dem Ersten Weltkrieg ging er auf die Straße, nach dem Zweiten besaß er eines der ersten Autos im Städtchen und beschäftigte in seiner Werkstatt fünf Arbeiter. Meine Mutter Hedi machte eine kaufmännische Lehre bei der Firma Kiener&Wittlin Eisenwaren in Bern. Die beiden kannten sich schon von der Schule her und kamen sich beim Eislaufen auf dem Entenweiher näher. 1938 heirateten sie und übernahmen mitten im Krieg, als mein Großvater starb, die Eisenhandlung in Laupen. Die Geschäfte liefen nicht sehr gut, und drei Kinder kamen zur Welt.

Mein Vater war bei der Infanterie; er wurde Hauptmann und war während des Krieges oft an der Front oder im Gebirge. Die Mutter und ein Angestellter führten das Geschäft, welches die Familie auf bescheidenem Niveau ernährte. Auch nach dem Krieg diente Paul mit Überzeugung dem Vaterland als Kompaniekommandant. Unsere Sonntagsausflüge dienten oft der Rekognoszierung des nächsten Wiederholungskurses. Er war zudem Sektionschef in Laupen und wurde später Alpinoffizier einer Brigade. Dass sein ältester Sohn auch Offizier wurde, verstand sich damals von selbst. Der schon weißhaarige Hauptmann und der junge Leutnant trafen sich einmal per Zufall auf einer Alpweide im Berner Oberland. Es war Kalter Krieg.

Nach dem Ende des Weltkriegs ging es wirtschaftlich aufwärts, auch mit der Eisenwarenhandlung Paul Freiburghaus. Das Geschäft wurde mehrmals umgebaut und vergrößert. Dort, wo man bisher die Pferde angebunden hatte, waren nun Autoparkplätze. Alle kauften bei uns ein: die Handwerker, die Bauern, die Wirte, die Hausfrauen. Der Laden war ein Treffpunkt für die Bewohner des Städtchens und der umliegenden Bauerndörfer. Wir hatten alles, was man brauchte: Nägel, Schrauben, Bohrmaschinen, Schwarzpulver, Glühbirnen, Schmierfett, Fensterglas, Meccano, Stahlwolle und Porzellan. Mein Vater schätzte das Warensortiment auf 10000 Artikel. Die Mutter betreute die Haushaltsabteilung. Zum Angestellten kam ein Lehrling, meist ein guter Sekundarschüler, denn die kaufmännische Lehrstelle bei Freiburghaus war begehrt. Die Ladentüre wurde um sieben Uhr früh geöffnet und um sieben Uhr abends geschlossen. Wir wohnten über dem Geschäft. Wenn jemand am Abend oder am Sonntag dringend eine Sicherung oder eine Flasche Gas brauchte, klingelte er an der Wohnungstüre. In unserer Werkstatt wurden Fensterscheiben ersetzt, Kinderwagen repariert und Skibindungen montiert. Wir Kinder arbeiteten schon früh im Laden mit und lernten, mit Kunden, Werkzeugen und Geld umzugehen. Man arbeitete viel, die Freizeit war knapp. Sommerferien verbrachten wir entweder mit der Mutter oder dem Vater, denn das Geschäft blieb immer offen. Mein Vater lehnte die Fünftageweche ab, denn er war der Meinung, die Leute wüssten mit der gewonnenen Zeit nichts Vernünftiges anzufangen.

Paul musste die meisten seiner früheren Hobbys wegen der Arbeitsbelastung aufgeben. Doch zwei blieben: Bergsport und Bauen. Irgendein Projekt war immer am Laufen. Das Geschäft breitete sich schrittweise auf das ganze Haus aus. Anfang der fünfziger Jahre war die Bautätigkeit in Laupen noch flau. Da ergriff Paul die Initiative und erstellte zweimal fünf aneinandergebaute kleine Einfamilienhäuser, die er selbst entworfen hatte. Seine Überlegung war, dass, wenn gebaut wurde, die Handwerker mehr bei uns einkauften. Die Rechnung ging auf. Ich staune aber noch heute darüber, wie er es gewagt hatte, sich erst einmal kräftig zu verschulden. Später baute er ein Wochenendhaus und, als meine Schwester und ihr Mann das Geschäft übernahmen, zuerst ein Haus für sie und dann eins für sich und seine Frau. Er kannte aus dem Militärdienst einen Architekten, der damals groß im Kommen war. Dieser erkannte die Fähigkeiten seines Kameraden und bot ihm an, in sein Büro einzusteigen. Mein Vater rang mit sich, aber die Selbstständigkeit ging im über alles.

Er war natürlich der Typus des »ehrlichen Kaufmanns«. Aktionen und Sonderrabatte lehnte er ab, denn seine Preise waren seriös kalkuliert. Der Kunde war König, ohne Ansehen der Person, des Standes und der Konfession. Wenn sich jedoch nach Auffassung meines Vaters ein Kunde nicht »anständig« verhielt – indem er etwa zu Unrecht die Qualität der Ware oder den Preis bemängelte –, dann bat er ihn, den Laden nicht mehr zu betreten. Wir kauften das Brot abwechslungsweise bei allen vier Bäckereien ein, denn alle waren Kunden. Welches davon besser schmeckte, war kein Kriterium. Ins Konsum ging man nicht, und eine Migros konnte verhindert werden. Einmal kam ein gut gewandeter Herr von den Bernischen Kraftwerken in den Laden. Die BKW bauten damals das Atomkraftwerk

Mühleberg und waren auf den Goodwill der Bevölkerung angewiesen. Der Herr bestellte eine Mikrometerschraube von etwa einem halben Meter Länge! Natürlich führte keine ländliche Eisenwarenhandlung ein solch kostbares Gerät, aber man konnte es bestellen und liefern. Noch lange danach hatte mein Vater Gewissensbisse, dass er sich auf diesen Deal eingelassen hatte, denn die Absicht hinter der Bestellung war offensichtlich. »Anständig« war für ihn überhaupt ein moralischer Schlüsselbegriff, und erst viel später merkte ich, dass er tatsächlich brauchbar ist: der zivilisierte Umgang der Menschen untereinander, welcher eine freie Gesellschaft erst möglich macht.

Paul Freiburghaus war ein aktiver Bürger, Mitglied der FDP. Zu dieser Partei gehörten in Laupen die drei Fabrikbesitzer, einige KMU-Chefs, mehrheitlich die Freiberufler und höhere Angestellte. Damals warb diese Partei noch nicht mit dem Slogan »Mehr Freiheit und Selbstverantwortung – weniger Staat«. Aber es war dieser Geist, der meinem Vater zusagte. Dass in diesem Berner Landstädtchen die Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei (die heutige SVP) vorherrschte, versteht sich von selbst. Doch auch die Sozialdemokraten hatten seit der bescheidenen Industrialisierung einen festen Anteil an der Wählerschaft. Mein Vater diskutierte gerne mit der Kundschaft über Politik, auch wenn im Büro »Zehn Gebote des Verkäufers« hingen, die dies verboten. Aber er war eben der Chef.

Höhere politische Ämter, gar eine Parteikarriere, strebte Paul Freiburghaus nicht an, er stand nicht gerne im Rampenlicht. Er diente jedoch der Gemeinde in verschiedenen Kommissionen und war während vieler Jahre Kommandant der Laupener Feuerwehr. Dies hat uns Kindern manche unruhige Nacht beschert, aber dafür waren wir am Morgen in der Schule gefragte Auskunftspersonen. Mein Vater ging regelmäßig an die Gemeindeversammlungen, und ich ging als Zuhörer schon früh mit. Er ergriff nicht bei jeder Gelegenheit das Wort, aber wenn, dann sprach er deutsch und deutlich. Es gab einmal einen heftigen Streit in der Gemeinde: Sollte eines der ältesten Wohnhäuser im Kanton Bern – der Freienhof – gekauft und saniert oder sollte ein Schwimmbad gebaut werden? Emotional neigte mein Vater zum Denkmalschutz, aber er votierte für das Schwimmbad – im Sinne der Jugend. Oft gerieten die Interessen des Kaufmanns und diejenigen des Staatsbürgers Paul Freiburghaus in Konflikt miteinander: Mein Vorteil oder das Gemeinwohl? Wir Kinder kriegten sein Werweißen mit, und mal siegte der eine, mal der andere Aspekt – eine Schule der direkten Demokratie.

Der Vater las den *Bund* und hörte regelmäßig Nachrichten und *Echo der Zeit*. Da hieß es für uns, still zu sitzen und zuzuhören. Er kommentierte die Weltlage in derselben abwägenden Weise wie die Gemeindepolitik. Was wir nicht verstanden, erklärte er uns. Ein Globus, ein Atlas und ein Lexikon waren immer zur Hand. Auch die sechs Bände von Churchills *Zweitem Weltkrieg* las ich schon früh. Eine andere Figur, die mein Vater bewunderte, war Mustafa Kemal, genannt Atatürk: Dass eine so starke Persönlichkeit ein Land umkrepelt und nicht zum Diktator wird, das hat ihn beeindruckt. Seit seiner Jugend war er Italien zugetan, sprach auch recht gut italienisch. Wir zelteten in Marina di Ravenna und lernten byzantinische Kunst kennen – aber auch Wassermelonen und

*gelati*. Die frühen italienischen Gastarbeiter – Familienväter, die auf dem Bau arbeiteten, um ihre Familien zu ernähren – wurden mit großem Respekt behandelt. Trotz der hohen Belastung durch das Geschäft, die Bauerei, die Armee und Gemeinde unternahmen Vater und Mutter immer wieder Reisen – zuerst nach Europa, später in andere Erdteile. Paul wollte sich einen eigenen Eindruck verschaffen. Die Märkte interessierten ihn mehr als die Sehenswürdigkeiten. 1961 waren Japan und Südostasien an der Reihe. Die Eltern waren während sechs Wochen weg, und meine Schwester und ich – Gymnasiast – führten das Geschäft. Früh übt sich...

Selbstverantwortung, dies galt auch für die Nachbarschaft. Wir wohnten mitten im Städtchen und kriegten Spannungen und Streit zwischen den Nachbarn mit. Da ging es gelegentlich recht heftig zu und her. Man holte aber nicht gleich die Polizei, sondern öfter ging mein Vater dazwischen und versuchte zu schlichten. Wir konnten mit allen Kindern spielen, auch mit denen aus den «einfachen» Familien. Gerade sie konnten uns Buben interessante Dinge beibringen: Pfeilbogen basteln, fischen, durch die Auenwälder streifen. Einige ihrer Verhaltens- und Ausdrucksweisen waren aber zu Hause nicht zugelassen! Ich staune heute noch über die Toleranz meines Vaters in Bezug auf manche unserer Taten und Untaten. Er hatte wohl seine Jugend nicht vergessen.

#### **DIE STUDIE**

Der Schweizer Mittelstand klagt – und dies zu Recht, schreibt der wirtschaftsnahe Thinktank Avenir Suisse in seiner neusten Studie. Zwar gehe es dem Mittelstand **materiell sehr gut**, aber er könne sich nur noch mit Mühe gegen die Armen abgrenzen, während die Reichen in andere Wohlstandssphären abrauschten.

Die Autoren belegen ihre These mit umfassendem Zahlenmaterial: die mittleren Löhne sind weniger stark gewachsen als die hohen und tiefen Gehälter, und die **staatliche Umverteilung** von oben nach unten belastet die Mitte am meisten. Umstritten sind die daraus abgeleiteten, altbekannten Forderungen des Thinktanks: **Steuern und Abgaben senken**.

Im Buch findet sich auch dieser Essay von Dieter Freiburghaus. Wir veröffentlichen eine gekürzte und redigierte Fassung.

**Daniel Müller-Jentsch/Patrik Schellenbauer: Der strapazierte Mittelstand**  
Avenir Suisse und NZZ Libro; 292 S., 38.– Fr

Eine widerspruchsvolle Mischung, dieser Mann: lokal tief verwurzelt, aber offen für das Weltgeschehen; konservativ in Bezug auf Arbeit und Anstand, den Kindern aber die Freiheiten lassend, die sie zu ihrer Entwicklung brauchten; sparsam im Konsumieren, großzügig im Investieren; ein tüchtiger Kaufmann und ein engagierter Citoyen. Ein typischer Vertreter des Schweizer Mittelstands. 1994 ist mein Vater gestorben.

**COPYRIGHT:** ZEIT ONLINE

**ADRESSE:** <http://www.zeit.de/2012/48/Paul-Freiburghaus-Schweiz-Mittelstand>